

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

86 (26.7.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-191462](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-191462)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Erstfrunt
Jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate 1 „
für 1 Monat 50 „
ergl. Postbestellgeld.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Internationaler Arbeiter-Kongress in Paris.

Letzte Sitzung vom 20. Juli. Den Vorsitz führte Deville (Paris). Es wurde nachstehende, von Debel und Guesde beantragte Resolution verlesen:

„In Erwägung, daß die kapitalistische Produktion in rascher Entwicklung alle Länder der Welt ergreift, in Erwägung, daß die kapitalistische Produktionsweise die steigende Ausbeutung der Arbeiter durch die herrschenden Klassen bedeutet, daß die immer intensivere Ausbeutung die soziale und politische Unterdrückung und Verflämung der Arbeiterklasse zur Folge hat und zu ihrer physischen und moralischen Degeneration führt, in fernerer Erwägung, daß es die Aufgabe, ja die heilige Pflicht der Arbeiter aller Länder ist, diese sie ruinierende und die freie Entwicklung hemmende Geschäftsorganisation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, daß es sich aber in erster Linie darum handelt, der weiteren verheerenden Wirkung der herrschenden Wirtschaftsordnung entgegenzuwirken, beschließt der Kongress:

1. Die Schaffung einer wirtschaftlichen Arbeiterschutzgesetzgebung für alle Länder mit moderner Produktion ist eine unabwendbare Nothwendigkeit. Als Grundlage derselben betrachtet der Kongress a) den achtstündigen Maximalarbeitstag für alle Arbeiter; b) Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14—18 Jahren auf 6 Stunden per Tag; c) Verbot der Nachtarbeit mit Ausnahme für jene Betriebe, welche ihrer Natur nach einen ununterbrochenen Betrieb erfordern; d) Ausschluß der Frauenarbeit in allen dem weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben; e) für die Fälle der Schwangerschafts- und der Geburtsnachwirkungen sind noch besondere Schutzbestimmungen zu treffen; f) Verbot der Nachtarbeit für Frauen und männliche Arbeiter unter 18 Jahren; g) eine mindestens 36 Stunden hintereinander umfassende Ruhezeit in der Woche; h) Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind; i. Aufhebung des Trudsystems in allen industriellen Betrieben, einschließlich der Hausindustrie; k. Umfassende Inspektion durch staatlich besoldete Inspektoren, welche von den Arbeitern mindestens zur Hälfte selbst zu wählen sind.
2. Der Kongress erklärt es für nothwendig, alle diese Maßregeln durch Gesetz resp. internationale Verträge sicher zu stellen und fordert die Arbeiter aller Länder auf, in der ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderungen einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen.
3. Der Kongress erklärt es für die Pflicht aller Länder, die schweizerische Republik in ihren Schritten für eine Konferenz der Regierungen behufs Vereinbarungen internationaler Verträge über den Arbeiterschutz nachdrücklich zu unterstützen.

Dem Antrag auf sofortige nach Nationen vorzunehmende Abstimmung über diese Resolution wurde ohne Debatte Folge gegeben. Die Resolution gelangte sonach fast einstimmig zur Annahme.

Im Weiteren wurden nach kurzer Debatte noch folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Die stehende Deere, eine Gefahr des Friedens, eine Quelle der Noth des Volkes, sind durch Volksbewaffnung zu ersetzen. 2) Alle Nationen mögen auf ihre Regierungen drängen, daß diese veranlaßt werden, mit den weitgehendsten Vollmachten für die Abgesandten den Schweizer Kongress zu besuchen, um einen genügenden Arbeiterschutz gesetzlich anzubahnen.

Von den Delegirten aus Südranfreich wurde der Antrag gestellt: „Der Kongress beschließt: an einem bestimmten Tage wird in allen Nationen aller Orten eine großartige Kundgebung des Proletariats für das Arbeiterschutzrecht veranstaltet. Der Tag für die ganze Welt ist der 1. Mai 1890. An dem genannten Tage sollen die Arbeiter aller Länder durch öffentliche Kundgebungen die gesetzliche Festsetzung eines achtstündigen Maximalarbeitstages, sowie die Durchführung aller übrigen Beschlüsse der Kongresse unter Anpassung an die Verhältnisse ihrer Länder fordern. Hierzu wurde der Zusatzantrag gestellt: „Die Frau ist als gleichberechtigte Mitkämpferin anzuerkennen und wird deshalb der Grundfals aufgestellt: Den Arbeiterinnen ist für gleiche Arbeitsleistungen derselbe Lohn wie den männlichen Arbeitern zu gewähren. Nach kurzer Debatte gelangte dieser Antrag unter Stimmenthaltung der russischen und belgischen Delegirten zur Annahme.

Tressant (Südranfreich) stellte hierauf den Antrag: „Der Kongress wolle dahin wirken, daß die Arbeiter aller Branchen in allen modernen Industriefabriken an einem Tage sämmtlich die Arbeit einstellen. Ein derartiges Vor-

gehen“, so bemerkte der Antragsteller, „würde den herrschenden Klassen den Beweis liefern, welche Bedeutung die internationale Arbeitervereinigung habe. Auf diese Weise sei es möglich, die soziale Revolution zu beschleunigen.“

Der Abg. Liebnecht (Deutschland) bekaufte diesen Antrag auf's nachdrücklichste. Durch ein derartiges Vorgehen könne die Sache des Proletariats nur geschädigt werden.

Der Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt. Geschlossen stimmen gegen denselben die deutschen, österreichischen und schweizerischen Delegirten.

Eine Anzahl Anarchisten machte nunmehr den Versuch, den Kongress durch Rufe wie „Vive l'Anarchie!“ etc. zu stören, sie wurden jedoch sehr bald unter großem Standal zur Thür hinaus befördert. Es wurde alsdann der Antrag gestellt: „Der Kongress wolle dahin wirken, daß in allen Ländern ein Amnestieerlaß für alle wegen politischer Vergehen verurtheilten Personen erfolge.“ Nachdem die deutschen Delegirten erklärt, daß sie sich mit Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse über diesen Antrag enthalten müssen, gelangte derselbe mit großer Majorität zur Annahme.

Enlich wurde noch beschlossen: 1) „In allen Ländern, wo es parlamentarische Vertretungen des Proletariats giebt, sind diese gehalten, für die Forderungen des Kongresses in den Parlamenten einzutreten. 2) Unter dem Titel: „Le Journal de huit heures“ („die Achtstunden-Zeitung“) soll ein Wochenblatt für die Sammlung und Verköndigung aller auf die Achtstundenbewegung bezüglichen Nachrichten gegründet werden.“ Die Tagesordnung war darnach erledigt. Mit dem Rufe: „Es lebe die internationale Sozialdemokratie!“ wurde der Kongress geschlossen.

Vom Internationalen Sozialisten-Kongress.

Paris, 21. Juli. Es sind gemüthliche Empfindungen, mit denen Schreier dieser Zeilen auf die letzten abgelaufenen Woche zurückblickt; er ist deshalb auch nicht im Stande, ein milderprägnantes Bild, sei es heitler, sei es trüber Art, zu zeichnen. Licht und Schatten haben sich in der Wirklichkeit sonderbar genug gemischt; jeder Bericht, der sich bemüht, treu zu sein, wird ähnliche Gegensätze aufweisen müssen. Sollten in den nachfolgenden kurzen Andeutungen die Schatten etwa zu sehr vorwiegen, so liegt das vielleicht darin, daß Schreier sich vom Augenblick seiner Ankunft an in Paris frant fühlt — in Folge der unter aller Kritik stehenden physischen Atmosphäre, die er auf acht Tage zu atmen verdammt war — und daß ihn deshalb fernabwärtend der Wunsch befiel, Wünsche man nur recht bald wieder aus diesem schmerzlichen Zustand erlöset werden!

Das soll uns aber nicht unangenehm machen gegen Paris und seine lebenswichtigen Bewohner! Daß die Stadt sehr schön, bewundernswürdige Partien hat — besonders den herrlichen Konserthausplatz und seine Umgebung — und daß sie deshalb auf jeden Besucher, der nicht bloßwiegend seine Sinne zudehnt, einen höchst interessanten Eindruck macht, bedarf kaum der Bemerkung. Mehr Betonung verdient die andere Zueilage, daß die Pariser dem Gaste, auch wenn er aus Berlin oder München kommt, mit einer Freundschaft und Gastlichkeit begeben, die nicht genug gelobt werden kann. Was ein heiteres Aussehen nichtmännlicher Anarchistenkreise immerhin ist und ja Etanale veranlassen — vom Pariser, vom französischen Volke im Großen und Ganzen muß man sagen: Das über ihren angeleglichen fanatischen Deutschen, aber ihr angebliches brutales Benehmen gegenüber deutschen Gästen so lautenlos von Mund zu Mund, von Blatt zu Blatt getragen wird, daß sie von A bis Z erschauern und erlösen. Nicht nur die berulante französische „Höflichkeit“, ein wirklich rüchsiges Entgegenkommen, aufrechtes Wohlwollen, das auch im Fremden, im „Gegner“ den Menschenbruder anerkennt und ihn als solchen behandelt, trifft man überall. Nicht müßte man auf den ersten Blick als „Kreuzer“ erkennen, und es giebt man meistens die schöne Gelegenheit hatte, mich als solchen ohne alle Unbequemlichkeit durch zu beobachten, daß man mir nirgendwo auch nur ein unfreundliches Gesicht zeigte. Unter Berliner „Voll“ könnte von dem Pariser recht viel lernen, nicht gute Lebensart, sondern vor Allem auch gutartiges Naturell.

Besonders glänzend zeigte sich die anmuthige und herzliche Gastfreundschaft der Pariser in dem höchst geschmackvollen Feste, welches der Pariser Gemeinderath am Freitag Abend allen hier anwesenden Arbeiter-Delegirten, politischen und unpolitischen, diente. Das Hotel de Ville strahlte in lautenstehendem Lichterglanz. Besonderen Reiz der Feste gab die zahllose, brillante erleuchtete Baum- und Beschauungspflanze, in welchen die Götterinnen über 9000 Personen — sich prommelten hin und her bewegten, plauderten, Bekanntschaften machend, die prächtige Ausstattung des gewaltigen Bauwerkes annehmend oder den trefflichen Ehemännern probierend, den Frau Luteria hier in Strömen fließen ließ. Dazwischen wußte eine Militärkapelle, es fehlten aber — sehr taktvoll! — alle Anreden, bei denen es so leicht eine politische Pointe gegeben hätte, die manchem deutschen Gaste unwillkommen gewesen wäre. Wer diesen Abend mitrecht hat, der wird stets mit den freundlichsten Gefühlen der ebenen Stadt denken, deren Wappspruch Floucaut mo morgier (sic schwand, aber geht nicht unter) sich höfentlich auch ins Künftige bewahren wird.

Nach dem Feste aus diesem so glanzvollen Leben und Treiben der Pariser der Schatten nicht: ich meine den recht fühlbaren Mangel an einer erhebenden Weisheit des Lebens durch eine naturwüchsig-volkstümliche Begierde für irgend welche Ideale. Gradezu niederdrückend — nach meiner Auffassung — machte sich dies am Sonntag den 14. Juli bemerklich, am 100jährigen Gedenktage des Bastille-Sturmes. Was mühte doch ein warmherziger Franzose, der sein und seines Volkes Leben ernst nimmt, was mühte er doch an diesem, unter solchen Umständen geleiteten Jannetage empfinden? Geimm, Erös, Mel, Wuch, Schwach, Wuch, Ungehab, Zerschlagener, i. n. u. f. w. jedenfalls eine Mischung von Gefühlen, die bei Allen eine Art instinktiven Erösa hervorgerufen

hätten. Wir vermöchten nicht davon zu entbehren. Es war ein schöner Festtag, an dem man sich, soweit das schlechte Wetter es zuließ, recht gut amüsirt resp. recht gute Gespräche machte — das war aber auch Alles. Wenn's eine Reichweh oder einen Jahrmarkt gegeben hätte, so wäre das Gefühl der Stadt auch kein anderes gewesen. Auf dem Platz der abgetrochnen Bastille, wo jetzt die Juli-Säule steht, wurde bekanntlich einst ein Tanzboden eingerichtet. War dies Arrangement von symbolischer Bedeutung für die Entwicklung Frankreichs? —

Derselben Mangel an Ernst, der uns dem neuen Franzenthum überhaupt anzuhängen scheint, müßten wir leider auch bei einem Theil des sozialistischen Arbeiter-Kongresses wiederfinden, der hier vom 14. bis zum 20. Juli gelangt hat. Wir halten es für besser, nicht allzuweit auf dies Thema einzugehen und verweisen auf die Detailberichte, die ja durch alle Blätter gehen. Nur das Eine sei hier gesagt: Der holländische Delegirte Domela Sinau hat es nicht ganz Recht mit seiner Erklärung: Der Kongress ist ein großer Erfolg in Ansehung der Aufmerksamkeit der allgemeinen Sympathie und Unternehmung, die er gefunden hat, aber er ist kein Erfolg in Beziehung auf die Tagesordnung und ihre Erledigung. Da haben wir wieder den Gegensatz von Licht und Schatten unermittelt neben einander.

Jawohl, der Kongress ist ein großer Erfolg! Man kostete etwa 100 bis 150 Arbeitervertreter aus den wichtigsten Kulturländern zusammenzubringen; und es kamen über 400, darunter etwa 200 Franzosen, 80 Deutsche, und des Weiteren Spanier, Italiener, Schweizer, Belgier, Holländer, Engländer, Koryeier, Dänen, Schweden, Russen, Polen, Ungarn, Rumänen und Nord- und Südamerikaner (es sollen auch je 1 Bulgare und Grieche beigegeben sein, doch hat Schreier, obgleich selbst Teilnehmer am Kongress, nichts von diesen Herren gehört noch gesehen). Und diese Alle, aber doch wenigstens die erhebende Majorität derselben, war erfüllt vom Geist echter Brüderlichkeit und getriebe durch die klar erkannte Nothwendigkeit einer Reorganisation der Gesellschaft auf der Basis der freigeordneten Arbeit. Besonders herzerhebend berührte die innige Verbindung zwischen den Deutschen und Franzosen, die mehrmals in demonstrativer Weise verworren, am schönsten wohl als am 14. d. M. die neugewählten Präsidenten, Liebknecht und Bakunin, sich unter wahrhaft bezauberndem Jubel die Hände schüttelten — ein Symbol der gründlichen Verbrüderung der so lange Zeit entworfen und entfremdeten Brüderhöfen von den Vereinen bis zum Weltkongress.

Wenn gleichwohl das Ereigniß des Kongresses kein recht befriedigendes genannt werden darf, so liegt das freilich zum Theil daran, daß es sich um einen ersten Schritt auf noch völlig unbetretener Bahn handelte. Nicht ein Kongress ist da beisammen gewesen, sondern ein ganzes europäisches Parlament, etwas total Neues, das sich natürlich erst unter Überwindung der größten Schwierigkeiten zum Licht durchringen konnte. Aber ganz genügt diese Entschiedenheit doch nicht. Eine gewisse Heiligkeit und leidenschaftliche Art, die Sache anzufassen, trat doch bei diesem, ebenso entsetzliche Debatten über Nichtigkeiten, verbarb die schöne Zeit und erzeugte vielfach nicht unbegründete Mißstimmung. Dazu kam, daß die Anarchisten, die leider unter den französischen Delegirten vertreten waren, seine Gelegenheit vorbeigehen ließen, die Verhandlungen zu stören, oft in der denkbar höchstschlechten Weise, so daß höchst standalöse Szenen vorfielen. Das von dieser Seite zuweilen auch das horrendste Blech aufgetischt war, darf nicht übersehen werden. Einer dieser fahlen Geister meinte auch Ernstes, man müsse nicht nur alle Kapitalisten losbilden, sondern auch alles Kapital (Fabriken, Häuser, Maschinen, Schiffe, Eisenbahnen u. s. w.) ruiniren! Mit diesem Komplexkultura des Blödsinns stand er allerdings ganz allein.

Besonders zu beklagen ist, daß es zu keiner Verbrüderung mit dem gleichzeitigen in Paris tagenden Gewerkschaftler-Kongress (Trades Unions und Possibilisten) gekommen ist. Die Schuld liegt freilich an ihnen Heren selbst, die jede Annäherung in beleidigender Weise zurückwiesen. Hauptsächlich wird man im Streben nicht nachlassen, trotz alledem dahin zu wirken, daß auch dieser Gegensatz überwunden, daß auch auf diesem Gebiete das Wort erfüllt werde: „Proletarier aller Länder! Vereint Euch!“

Als reelles Ereigniß des Kongresses möchte ich weniger die schließlich am Sonntag mit Ach und Krach zur Annahme gedragten Resolutionen zu Gunsten eines stündigen Normal-Arbeitstages, eines Volksherrers u. dgl. m. betrachten — denn ich glaube nicht, daß in Folge dieser Resolutionen etwas Erhebliches geschehen wird, was nicht auch ohne dieselben geschehen wäre — als vielmehr den guten und erhebenden Eindruck, den manche der Referate über die Entwicklung der Arbeiterbewegung in den einzelnen Nationen hervorgerufen haben. Den an sich hier ohne Frage, und das wurde auch auf dem Kongress anerkannt, der Bericht Deville's (am Mittwoch) über die deutsche Bewegung. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß diese Einblicke zunächst die deutschen Arbeiter kräftigen in der Einsicht, daß der von ihnen seit 25 Jahren mit so großem Erfolge betriebene Weg der richtige ist, daß aber auch bei den anderen Nationen sich mehr und mehr die Anerkennung dieser Thatfache verbreitet und damit die Reizung zu anarchistischen Abenteuern und zum optimistischen Warten „auf den großen Moment“ — an dem nämlich die sozialistischen Tauben dem Volke geboten in den Mund fliegen werden — ausgedrückt wird. Ist diese Wirkung erreicht, dann erst kann im vollen Sinne von einer einheitslichen, gleichartigen internationalen Arbeiterbewegung in der ganzen zivilisirten Welt die Rede sein. Einzuweisen wird es gut sein, wenn die aus Paris heimkehrenden deutschen Arbeiterdelegirten ihren Kameraden in der Heimat das Wort zu rufen: Die Hauptfrage, die wir auf diesem Kongress gelernt haben, besteht darin, daß die deutschen Arbeiter, wenn es ihnen mit ihrer Klassenbewegung Ernst ist, sich sagen müssen: Wir verlassen uns lediglich auf uns selbst und auf unser möglichst in Ordnung gehaltenes Portemonnaie. W.

Politische Rundschau.

Vant, den 25. Juli.

Berlin. Wie Du mir, so ich Dir. Die „A. Z.“ erzählt Folgendes: „Kürzlich sprach ein bekannter deutscher Zentrumsgabgeordneter einen ehemaligen russischen Minister, der noch bis vor nicht langer Zeit im Amte war, und erklärte diesem, es sei doch ein Unrecht, so gegen das Deutschthum in den Ostprovinzen vorzu-

gehen. „Wüste ich nicht“, antwortete die Erzählerin, „wir haben es ja grade von den Deutschen gelernt“. Wenn's nicht wahr sein sollte“, bemerkt die „Frl. Hg.“, „ist's gut erfunden.“

Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr den vielfachen Behörden des schon seit mehreren Jahren in hiesiger Buchbinderei Konstantin Janiszewski nachgegeben. Die dahin gingen, daß gegen den Schutzmann Jhring-Mahlow ein Verfahren eingeleitet werde. — Der Schutzmann Jhring-Mahlow hatte im Jahre 1888 in Polen bei Gelegenheit des Prozesses Maminski unter seinem Eid ausgesagt, daß er mit Janiszewski am 24. Januar in dem Lokale des Herrn Oberbach in der Blumenstraße zu Berlin, in Gesellschaft des Drechslermeister Tabbert, der augenblicklich in Lindenwalde ist, verkehrt und dabeilich soll Tabbert mit Janiszewski polnisch gesprochen haben. Von Janiszewski wird dieser Vorfall auf das Entschiedenste bestritten, und haben gestern in Monat Zeugenvernehmungen der Herren Tischler Berndt, Tapezierer Bars, Tapezierer Püchel, Tischler Hittmeister, Tischler Herrmann und Tischler Albert Trepsch stattgefunden, welche die Behauptungen Janiszewski in jeder Weise unterhielten.

Auch ein Trost. Die „National. Corresp.“ bringt einen Artikel über die Halberstädter Reichstagswahl, welcher darlegt, daß der Rückgang der parteilichbrüderlichen Stimmen um 10,000 nichts zu bedeuten hat, daß es aber bemerkenswerth sei, daß die Sozialdemokraten 100 Stimmen weniger erhalten haben. Die Sozialdemokraten hatten bei der vorigen Wahl nur 12 1/2 pZt. sämmtlicher abgegebenen Stimmen, diesmal über 20 pZt. Ein prächtiger Rückgang!

Aus Kiel schreibt man der „N. Fr. Stg.“: Die bereits erwähnte Beschuldigungsangelegenheit, welche zunächst die Verhaftung eines Obergerichtsrats der kaiserlichen Werk zur Folge hatte, droht große Dimensionen anzunehmen. Die Staatsanwaltschaft, in Verbindung mit der Kriminalpolizei, entwickelt eine lebhafteste Thätigkeit. Nach auswärtigen sollen Verhaftungen vorgenommen sein. Nähere Einzelheiten entziehen sich vorläufig der Öffentlichkeit.

Die „Reife Zeitung“ schreibt: In der Untersuchungsangelegenheit, welche eine Anzahl von Marinebeamten betrifft, ist noch ein sehr beachtenswerthes Ereignis zu verzeichnen. In Berlin hat sich nämlich in der vergangenen Nacht der in derselben Angelegenheit verhaftete Geheimsekretär Cremer das Leben genommen. Er öffnete sich die Pulsadern und wurde noch lebend in die Charité überführt, wo er indessen bald verstarb. Die „Post“ meldet, daß Cremer in der Sache gegen den „Ingenieur Pannack und Genossen in Kiel“ verhaftet war. Damit ist zum ersten Male der Name desjenigen genannt, gegen welchen sich die Untersuchung zuerst richtete.

Ein internationaler Bergarbeiter-Kongreß tagte am Freitag Abend in Paris. Vertreter waren Frankreich, England, Belgien und Deutschland. Letzteres durch Didmann, Daniel, Weich, Stool und Stranz. Einem Pariser Blatt zufolge wurde einstimmig eine Resolution angenommen, welche Vollendung der Organisation der Bergarbeiter jedes Landes, Gründung von nationalen Verbänden, Festlegung von Zeit und Ort einer internationalen Konferenz als nöthig erachtet. Ferner sollen darnach partielle Streiks vermieden werden, jedoch wenn sie sich nicht mehr verhindern lassen, davon die Organisationen der verschiedenen Länder in Kenntniß gesetzt werden, um die Grubengesellschaften zu verhindern, sich zu versorgen. Weiter wird internationale Solidarität erklärt und die Verpflichtung der einzelnen Vereine und Verbände festgesetzt, ihnen drohende Gefahren in Bezug auf Vohn und Produktionsweise mitzutheilen.

Bochum, 20. Juli. Im ganzen niederheinisch-westfälischen Kohlenrevier gelang folgendes Flugblatt zur allgemeinen Verbreitung: Auf der Bergarbeiter-Delegirten-Versammlung am 14. Juli cr. im Saale des Hrn. Willipp zu Bochum wurde beschlossen: 1) Den am 19. Mai cr. eingetretenen Waffenstillstand bezüglich des Streiks bis auf unbestimmte Zeit zu verlängern; 2) die von der Bochumer Kommission aufgestellte Bescherdenliste auszufüllen und 3) am 28. Juli cr. einen vorbereitenden Delegirtenstag, für den am 18. August in Dorfeld stattfinden, abzuhalten. Der unter 3) erwähnte vorbereitende Delegirtenstag findet Sonntag, 28. Juli cr., Vormittags 11 1/2 Uhr, zu Gelsenkirchen in der Tonhalle des Herrn Fr. Schürmann statt, wozu die Delegirten der Delegirten aller hiesigen Rheinland-Westfalens hieherzu eingeladen werden. Das Komitee.

Effen a. d. Ruhr, 22. Juli. Der Gelsenkirchener Landrath löste zwei Bergarbeiterversammlungen der Zechen „Abneilbe“, „Alma“ und „Hibernia“ auf. Auf Zechen „Dahlbusch“ sind heute Morgen 274, heute Nachmittag 154 Mann angefahren. Es streifen demnach über 2300 Mann.

Halle, 22. Juli. Der Kongreß der deutschen Dachdecker beschloß die Gründung eines deutschen Dachdeckerverbandes. Das bescheidene Fachorgan wurde unter Aenderung des Titels als Organ des Verbandes der vereinigten Dachdeckergehilfen Deutschlands befristet. Der Kongreß ist von 12 Delegirten besetzt, welche 13 Städte vertreten.

Altenburg, 23. Juli. Die Verlegung des Siges der Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter wurde mit 23 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Hofort, 22. Juli. Der frühere Reichstagsabgeordnete Professor Michael Baumgarten ist gestern gestorben.

Merzbürg, 18. Juli. Die hiesige Regierung hat, wie der „Kreuzzeitung“ gemeldet wird, in Bezug auf die Beschäftigung von Schulkindern beim Räubebau folgende Verfügung an die Kreisbehörden gerichtet: „Es ist durchaus unzulässig, daß die zum Bezirken der Räden benutzten Kinder gemeinsam mit Erwachsenen oder Knaben und Mädchen nicht nach Geschlechtern getrennt arbeiten. Ebenso müssen Knaben und Mädchen getrennt

werden, wenn sie mit Wagen zur Arbeitsstelle befördert oder zurück gebracht werden. Ueberhaupt sind sorgfältig alle Maßnahmen zu treffen, damit Zucht und Schamhaftigkeit gewahrt bleiben und alles fern gehalten wird, wodurch die Sittlichkeit irgendwie verletzt werden könnte. Auf's Nachdrücklichste ist es zu rügen, wenn die Arbeitskräfte der Kinder über das Maß der Billigkeit hinaus ausgebeutet und die oben bezeichneten Arbeiten sogar an Sonn- und Feiertagen zur Ausführung gebracht werden. Eine Arbeitszeit von zehn Stunden (!!) muß als das höchste zulässige Maß bezeichnet werden.“

Schweiz

Vern, 23. Juli. Deutschland hat den Niederlassungsvertrag mit der Schweiz auf den 20. Juli 1890 gelandet.

Oesterreich

In dem Kronlande Galizien wurden in den letzten 10 Jahren nicht weniger als 21,888 Bauernanwesen im Wege des Zwangsveräußerlichen verkauft, und sind dadurch wohl mehr als 20,000 Familien ruiniert worden. Die Ursache der Exaltationen waren oft Darlehen von wenigen Gulden. Das Glend des dortigen Bauernstandes ist ein trostloses, und wenn es zu einem Kriege kommt, wird man dort furchtbare Verhältnisse, ja vielleicht sogar Hungersnoth erleben.

Belgien

Brüssel, 21. Juli. Der Ausstand der 2000 Steinbrucharbeiter in den Brächen zu Cuenaft (Provinz Brabant), welcher mit kurzen Unterbrechungen sechs Monate gedauert hat, ist endgültig beendet. Ueber 1000 Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen; der Hunger und das erschrecklich wachsende Glend in den Familien haben den Widerstand der Arbeiter gebrochen. Vor kurzem war schon einmal die Arbeit aufgenommen worden, da die Gesellschaft erklärte, nur diejenigen Arbeiter beschäftigen zu wollen, welche keinem sozialistischen Vereine angehören, so war ein neuer Ausstand erfolgt. Die belgische Arbeiterpartei beschloß die Unterthügung dieses Ausstandes und veranstaltete Sammlungen; da sie aber 2000 Arbeiterfamilien auf längere Zeit hinaus nicht erhalten konnte, so mühten sich die Arbeiter untermerken. Dagegen hat die Gesellschaft sich verpflichtet, die niedrigen Arbeitslöhne, die im Durchschnitt 2 Frcs. betragen, zu erhöhen.

Frankreich

Paris, 23. Juli. Die „Republique“ will wissen, die Kommission des obersten Staatsgerichtshofes werde am nächsten Sonnabend gegen Boulanger und Genossen eine Verklarungsbekanntmachung erlassen, wodurch den Angeklagten, die sich dem Gerichtshofe nicht gestellt, die Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte entzogen werden. Boulanger, Rochefort und Dillon sind in Folge dessen vom Sonnabend ab nicht mehr wählbar und das Vermögen derselben ist unter Sequester gestellt. Boulanger anlangend, verlangt die „Republique“, daß sofort das Kriegsgericht zur Aburtheilung zusammentrete.

Schweden

Björnsjöerne Björnsön hat sich in einer von 4000 Arbeitern besuchten Versammlung in Gjoof, welche eine Erinnerungsfeier der Basille-Erklärung zum Zwecke hatte, gegen die Kriege, gegen Jälle, gegen das Eigentumsrecht auf Grund und Boden, und vor Allen gegen die Verbindung mit Schweden und dem schwedischen König ausgesprochen. Er empfielt, die Union Schwedens mit Norwegen zu lösen, wenn die Norweger nicht als völlig gleichgestellt von den Schweden anerkannt würden.

Was der Haushalt der Millionäre kostet.

Wir berichten unsern Lesern Thatsachen, welche durch die Presse gelaufen sind und das Ergebnis persönlicher Mittheilungen zu sein scheinen.

Herrn J. Goulds des Millionärs Wohnhaus in New-York ist ein in die Augen fallendes, großes Haus, ans Badsteinen erbaut und sein Inneres palastartig eingerichtet.

Die Wände schmücken Gemälde der ersten Meister im Werte von 4 Mill. Mfl. und das Schnitzwerk und sonstige Verzierungen der silbollen Mobliien kosten jeder Beschreibung. Die Zimmerlicht des 2. Stock, welcher von Gouuld und Frau bewohnt wird, besteht aus Schlafzimmer, einem Boudoir, Ankleidezimmer und einer Badstube.

Die Tapeten sind mattblau und Silber gehalten. Auf der andern Seite hat Miß Kelly, die einzige Tochter Gouulds, eine ähnliche Reihe von Zimmern in rosa und weiß. Im 3. Stock befindet sich ein Studierzimmer und eine große Kinderstube für die 3 kleinen Knaben, Eduard, Frank und Harold, deren Erzieher ein Jahresgehalt von 8000 Mfl. bzw. 16,000 Mfl., einer mit 7200 Mfl., beziehen.

Georg Gouulds Gemächer befinden sich in demselben Stock, während die Dienerschaft sich in dem darüber liegenden aufhält. Der Kellermeister erhält 4000 Mfl. jährlich, 2 Wäscherrinnen, 2 Stubenmädchen, eine Gesellschaftlerin, 2 Aufwärterinnen, 2 Kammerjungfern und 2 Küchenmädchen erhalten 60—80 Mfl. monatlich.

Frau Gouuld bringt täglich 2 Stunden in Gesellschaft ihrer Knaben zu, deren Kostüren doch nur in solchen Sachen bestehen, welche sie vorher gesehen hat.

Seitdem sie sich der Forty-second Street Presbyterian-Kirche angeschlossen hat, ist sie bezüglich religiöser Stiftungen sehr reichlich geworden (sie hat täglich 200,000 Mfl.). Fräulein Kelly Gouuld, eine Schülerin von Frl. Needs berühmtem Institut, will sich besonders auf musikalischen Gebiet ausbilden. Sie bezahlt die Unterrichtsstunde mit 80 Mfl. Für ihre Garderobe erhält sie jährlich 20,000 Mfl.

Der Marshall Gouulds auf der Forty-fourth Street“ ist ein stattliches Gebäude aus Nieselsteinen mit Marmorverzierungen und Spiegelglasfenstern. Sechs Hofs-

stegen darin, außerdem große Remise für einen geschlossenen Wagen, einen Landauer und 2 Koupees. Die Löhne der Kutsher, 2 Läufer, 2 Reiz- und 2 Stallknechte, belaufen sich auf 180 Mfl. per Monat. Die Unterhaltung des Stalles kostet 24,000 Mfl. p. a.

Gouuld's Landstüh zu Irvington wurde von seinem ursprünglichen Besitzer G. D. Merrit für die eleganteste Sommerresidenz der Gegend gehalten. 1880 kaufte sie Gouuld für 800,000 Mfl. und hat sie jetzt einen Werth von 4 Mill. Mfl. Das Haus ist im gotischen Baustil gehalten, 1000 Meter vom Hudson River gelegen und gewährt einen prächtollen Ausblick.

Für seine Dampfjacht „Atalanta“ zahlte Gouuld 400,000 Mfl. Die Unterhaltung kostet ihm monatlich 2000 Mfl. an Heuern der Mannschaft, für Kohlen und Reparaturen 2000 Mfl. und 3200 Mfl. monatlich für allgemeine Ausgaben, wenn er mit Familie an Bord ist. 5 Offiziere und 15 Matrosen bilden die Mannschaft. Außerdem sind 4 Köche und ein Bäcker mit je 160 Mfl. Monatsgehalt, 2 Kellner, ein Kammerdiener, eine Kammerjungfer und eine Gesellschaftlerin an Bord. Die Familie, die Offiziere, die Dienerschaft und Matrosen haben besondere Speisezimmer.

Vorur Georg Gouuld Kompagnon seines Vaters wurde, hatte er jährlich 40,000 Mfl. Die jüngeren Brüder haben ein wöchentliches Taschengeld von 20 Mfl.

Diesem Menschen ist die Hauße und Waife an der Börse, die er in seiner machtvollen reichen Hand hat, ein Spiel seiner Laune, wenigleich davon die Nahrungsmittelfrage vieler tausend Menschen abhängt. Doch ist, wie die Sache jetzt steht, jeder ernsthafteste Versuch einer Aenderung vergeblich.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit gehört auch Baron Hirsch.

Hirsch nimmt in Paris Rothschild gegenüber eine gewissermaßen bevorzugte Stellung ein. Im Gegenfatz von Rothschild, der es liebt, sich als Repräsentant Anderer aufzutreten, stellt Hirsch gern seine Person in den Vordergrund und läßt die Genossen in einem verächtlichen Halb-dunkel hinter sich. Er besitzt nicht die hochmüthige, übermüthige Haltung Rothschild's, den kaum Jemand in einer Gesellschaft anzureden mag. Als lustiger Emporkömmling besitzt er eine größere Offenheit und ist in seinem Wesen abgerundeter und deshalb auch weniger lächerlich als die übrigen Börsen-Fürstlichkeiten.

Seine Unverschämtheit ist durch seine schlechten Witze und ein gewisses familiäres Wesen leichter zu ertragen. Von frischer Gesichtsfarbe, dabei etwas aufgeblasen, läßt er sich glücklich, wenn er nicht von Leberfischern geplagt ist, spielt gern den Gemüthlichen mit einem Anflug von boshafter Rederei, so z. B. sagt er, wenn vornehme Große ihn um Beiträge zur Pflege verwundeter Karlisten angingen: „Gern gebe ich Ihnen einige Tausend Franken, aber sind Sie auch sicher, daß die erlatholischen Karlisten das Geld von mir nehmen?“

Diese von den Rothschild's abweichende Art des Benehmens ist leicht erklärlich. Letztere haben ihre Stellung von ihren Vorfahren geerbt, die die ersten Anläufe gemacht hatten, nun glauben sie sich zur Aristokratie rechnen zu dürfen.

Und in der That hat sich Hirsch seine Stellung in der vornehmen Welt selber geschaffen. Er wiegt genau und kennt den Kaufpreis jedes Gewissenbüßes. Hirsch hat nie andere Menschen kennen gelernt, als solche, die Geld von ihm haben wollten.

Seine zunehmende Größe ging mit dem Verfall Frankreich's Hand in Hand. Vor wenigen Jahren verschmähten selbst die Paria's seine Einladungen anzunehmen, während heute die Angehörigen glücklich sind, jene berühmte Treppe zu ihm hinaufsteigen zu dürfen. Diese entspricht indes keineswegs der ihr gewordenen lärmenden Bewunderung, obgleich der Erbauer derselben wie Raphael sich stolz durch ein Emile Peyre fecit zu erkennen gegeben hat. Dabei kann man sich keine ungeschickteren Mißverhältnisse denken, als die Konstruktion dieser Treppe zeigt. Während sie unten so breit ist, daß ein Regiment hinaufmarschiren könnte, wird sie oben so eng, daß man glauben muß, das ganze Haus würde hier schmaler und steht aus wie eine Hintertreppe.

Eines Tages sagte Hirsch, oben an jener Treppe sitzend, zu seinem Sohne, als er Herzöge, Fürsten und Barone hinaufkommen sah: „Diese Leute, die Du unten kommen siehst, werden in 20 Jahren entweder unsere Schwiegereltern oder unsere Portiers sein.“

Im Sommer drängt man sich nach Beauregard. Wer wünschte nicht in jenem Speisesaal einzutreten!

Das „Journal l'Evénement“, fast ebenso gut über den jetzigen Luxus der Milliardäre unterrichtet, als der „Gaulois“, sagt:

„Man muß diesen Saal mit seinen in Aufbaum ausgelegten Doppelthüren und dem mit den kostbaren Schmiegereien versehenen Zelteverl leben. Hier große Glaskristallen verbreiten Licht und gestalten nach allen Richtungen den Blick in's Freie, so daß der Horizont in den an den Wänden ringum befindlichen großen Spiegeln reflektirt und das Auge des Betrachters von dem durch wechselnde Lichteffekte veränderten Anblick der entgegengesetzten Natur förmlich bezaubert wird.“

Nicht minder reizend ist der zwischen dem Treibhause und dem Schlafzimmer der Baronin gewissermaßen hingehauchte „Drawing room“.

„Im reinsten Stil Louis XV. (Nokote) ist dies eine getreue Nachahmung eines ähnlichen Raumes im Ausrüstlich bairischen Schloß Rumpelburg. Die Bezüge und Tapeten sind aquarell und in Silber gehalten; und um die Decke damit in Einklang zu bringen, ließ die Baronin Hirsch, um die achtschneidigen Zedernstämme entsprechend zu versehen, Rannels geschliffener französischer Arbeiter eigens hiefür herbeizuziehen aus Bayern beschreiben.“

Kranzeln von jeder Farbe entsprechen in ihrem Farbverweir der matten Linen des Gemachs. Ein wahres Wunderwerk ist die Wachsleuchte in alten argent-Geschnitten, gefönt von einem Spiegel, dessen silberverleierter Rahmen ein wahres Prachtstück ist. Ueber dem

selben hängt ein venetianischer Wandspiegel, der geschliffen, ein einziger großer Reflexion zu sein scheint...

Daran schließt sich eine Anzahl Fremdenzimmer. Der Luxus dieser Zimmer atmet die ganze Frische des Land...

Wer möchte nicht gern in solchen schmerzlos leicht den Betten schlafen? Es ist beneidenswert, zu den von der Baronin zu jenen Serien von Festen in Beauregard...

Und bei all diesen zur Schau getragenen Festlichkeiten ist und bleibt dennoch stets der kleine frummüßige Hörsenjobber sichtbar. Der Ertrag der Jagden wird schon im Voraus an Verkäuferten und Wildpretthändler...

In Ferrières ist es früher vorgekommen, daß einige der von Rothschild zur Jagd Geladenen, welche Lust verspürten, einiges erlegte Wildpret mit nach Hause zu nehmen, die streng erlassene Instruktion umgingen...

Unter solchen Verhältnissen ist die Jagd nur ein Gemügel. Die sogenannte Jagd bei Rothschild, wo man Fasanen durch gallonirte Bediente zusammenreibt, um dazwischen zu schießen, ist geradezu empörend gemein.

Zu den Spottnachahmungen einer früheren Zeit gehört auch die Parforcejagd. Man zieht einenirsch in einem Walde auf, transportirt ihn dann an einen verabredeten Ort und verfolgt ihn, nachdem man ihn freigelassen, zu Pferde. Ist das arme Thier endlich vor Entkräftung und Furcht vor den vielen Hunden zusammengebrochen, so hält man — nicht eben aus Menschlichkeit, sondern aus schamigem Geiz — inne. Man bringt es wieder zu sich, indem man ihm Branntwein einstößt und transportirt es wieder an den früheren Ort.

Die Jagd, ursprünglich für die Aristokratie ein Bild des Krieges, ward für sie ein Unglück, ein abschließendes Lafter. Unter allen alten Mißbräuchen früherer Zeiten hat sich nur wenig erhalten, aber der Mißbrauch des Jagdrechts ist trotz unerbittlicher gesetzlicher Maßnahmen, welche man für die Aufrechterhaltung desselben getroffen hat, niemals gutgehen worden.

Aus Liebe zur Jagd entwickelte sich der Adel mit seinen Bauern tödlich. Noch heute hören wir fortgesetzt, wie Willddiebe durch vergiftete Fasanen ergetötet, der Raubschütz den Förster mit seiner „unsehbarren“ Angel niederstößt.

Heute sind wir nun so weit gekommen, daß derirsch sich Genugthuung verschafft. Armerirsch! wie oft hörte man dein Geschrei, wie oft hast du klopfenden Herzens Thränen in deinen trankten Augen, eine Inulucht im klaren See gesucht, der dich, in Schweiß gebadet, bald an allen Gliedern erstarren machte und dich gelähmt der begierig sich auf dich stürzenden Meute überließerte. Wie oft haben nicht selbst ärtre Frauen, die in gemöhnlichen Leben den geringsten Einbrüden zugänglich sind, in siecherhaften Wollustschauern deinem jägerischen Todesstempel beigewohnt, um sich nachher gefühlvollen sentimental Entregungen hinzugeben. La ine schreibt:

Das geht auch, sprach der vornehmste Herr zum alten Herzog, unter schmerzlichen Jauchens (der franz. Bauer) zu Heren. Er schwört, sie seien in die vierhundert ein größerer Murrpater als die Herr Bruder, der die verbannt hat. Denn habe ich mich mit Westire von Amiens hinter ihm hergeschlichen und wie erklideten ihn wie er ausgehret unter einer alten Eide lag, deren mächtige Kette die in jenen Bach reichen, der das Gebüß durchdringt. Dort rächte ein armer, von dem Geschöß eines Jägers verwundeterirsch, und ich betheuerte ihnen, oder Herr, daß das arme, gequälte Thier so sehr schuldete, daß sich kein bißchen Zell zu bewegen ließen. Große Dränen rollten über seine Schenkel und als nun unter schmerzlichen Jauchens das arme Thier betrachtete, wie es sich eben am äußersten Rand des reißenden Baches, in den sie Fischen stießen, über Wasser hielt, schwer er laut und kuckte, wie seien die unredlichen Gemüthhaber und Zbrannen, ja schlimmer noch, denn wir überfielen die Thiere in dem ihnen von der Natur angewiesenen Best.

Ist jener unglücklicheirsch, der von Jahrhundert zu Jahrhundert so grausam gehetzt ward, nun nicht furdrtbar getadelt, wenn man sieht, wie jetzt unter dem ironischen Gelächter ihrer Dienerschaft die Träger der ältesten Namen irgend einem schmutzigen Vorfenganger Folge leisten, der die große Gnade hat, sie einzuladen, und sich mit ihm zu belustigen.

Ach wie schmerzlich schallt doch den Hornes Ton durch den Wald! Fontainebleau

gehört dem Kupfer-Epbrussi, in Versailles sehen wir unsernirsch und in Ferrières sirt Rothschild in seinem gelben Marmorpalast, schmausend, jehend und prägend.

Diesem Bilde gegenüber betrachte man nun die Varias unserer großen Industriestädte, erdrückt von der Last einer tödlich aufstrebenden Arbeit. Vor der Zeit gealtert, mit gramgefurchten Jügen, um ihre Herren zu bereichern, abgestumpft, durch eine die Gesundheit untergrabende Trunkenheit. — Sind sie nicht ganz dasselbe, was die Sklaven des Alterthums waren, die Aristoteles lebendes Werkzeug, emphukon organon, nennt? —

Und fortwährend muß diese menschliche Maschine angefeuert werden. Sener für's ganze Leben zu Zuchtshausarbeit Verdammte entwindet sich erst dann und wann im Kauf der schredlichen Wirklichkeit, die wie ein Nachts auf ihm lastet und drückt.

Er benebelt sich durch Bier und Schnaps. Die leichten Weine sind durch hohe Steuern ihm unzugänglich gemacht worden, sie sind erletzt durch die süßen, mit Vitriol und Salzsäure verarbeiteten Schnäpfe, welche zwar seinen zerrütteten Körper auf Augenblicke anfeuern und aufweichten, aber nach einigen Jahren das Delirium elemens erzeugen.

Tropallem dem dauert die Bekehrung weiter fort. Man betrachte nur den trunken auf der Straße liegenden Arbeiter, wie er sich schmerzhaft erhebt, um nicht von den Gummimirabern einer Karoche Rothschilds, Meyers oder Bischofs, Bleichmarcks zermalmt zu werden. In seinem trunkenen Taumel murmel er die Worte, welche ihn seine Reimiger gelehrt haben: „Ja, ja! die französische Revolution hat uns doch ein neues Sinai gebracht.“ — Ca ira!

Soziales.

In einem Artikel über die Strafrechtspflege in Deutschland schreiben die „Münc. Neuesten Nachr.“ unter anderem: „Aus der deutschen Straftatistik ergibt sich auch die Beantwortung einer interessanten Frage: Der wiederelte Mensch im deutschen Reiche ist bekräftigt? Der bekannte Rechtslehrer Prof. v. List in Marburg hat diese Frage einer Untersuchung unterzogen. Während 6 Jahre betrug also die Zahl der Verurtheilten 10 Millionen; nimmt man als Durchschnittsziffer des menschlichen Lebens von 33 Jahre an, so ergibt sich, daß die Zahl der Verurtheilten für 33 Jahre nach den Voraussetzungen etwa 50 Millionen beträgt, daß im Durchschnitt jeder Mensch im Reiche bekräftigt ist! Die Zahl der Verurtheilungen ist demnach noch etwas größer als die Zahl der Einwohner im deutschen Reiche. Das Ergebnis kommt ja nur dadurch zu Stande, daß die meisten oder doch sehr viele verurtheilten Personen mehr als einmal bekräftigt sind, trotzdem ist dieses Ergebnis kein sehr erfreuliches. Allerdings darf auf der andern Seite auch nicht übersehen werden, daß viele Verurtheilungen aus Gründen erfolgen, welche für die Befristung keineswegs beschränkend sind; eine ungünstige Folgerung auf Rechtsinn und Sittlichkeit im deutschen Reiche ist also aus den angeführten Zahlen kaum zu ziehen.“

Gewerkschaftliches.

Bei der Streik der Schuhmacher ist beendet. Die verlangte Lohnverhöhung ist bewilligt, die Werkstatteinrichtung aber nicht.

Aus Stadt und Land.

Vant, 25. Juli. Wie aus dem heutigen Inseratenthail ersichtlich, findet morgen, Freitag den 26. Juli, Abends 7 Uhr, eine öffentliche Versammlung der Bauarbeiter von Wilhelmshaven im Saale des Hrn. Dug, „zur Arche“, statt, in welcher Herr Vein aus Hamburg über Organisation und Agitation u. referiren wird. Wir fordern die Mitglieder der verschiedenen Gewerkschaften auf, diese Versammlung zahlreich zu besuchen.

Vant, 22. Juli. In der letzten Zeit kommt es gerade allzu häufig vor, daß von den unglückigen Redern, die von den Arbeitern für verhältnismäßig hohe Rächte bebaut werden, Früchte, als Kartoffeln, Bohnen u. s. w. entwendet werden. Wenn man nun annehmen will, daß böse Buben aus freudhaftem Uebermuth der Verabingung sich schuldig machen, so zwingt die Häufigkeit der Feldfrevel die Annahme auf, daß doch auch Menschen darunter sein müssen, die von kraffer Noth getrieben mit diesen Früchten des Diebstahls ihren Hunger stillen. Wir haben noch niemals auf die Schönfärbereien des Admiral Berner im „Daheim“ (Jahrgang 1881) und auf das Plagiat des weiland Redakteur Breitshild, Gott hab' ihn selig, wie Herr Süß gewöhnlich sagt, über die herrlichen Zustände von Velfort mit seinen zufriedenen Menschen und seinen herrlichen Viehherden, fetten Schweinen u. s. w. etwas gegeben: Wenn aber die Ansicht sich bewahrheitete, daß die Diebstähle Folgen der Armuth sind, von der zum Verbrechen bekamlich kein allzu großer Schritt ist, so würden unsere Verhältnisse ja sehr modern geworden und ein Theil der Bevölkerung, wenn auch noch so kleiner, so arm geworden sein, daß er in der besten Jahreszeit vom Diebstahle lebt. Wir können es vorläufig nicht für thatsächlich wahr halten, werden aber aufmerksam Beobachter sein, um die Zeichen der Zeit zu erkennen.

Wilhelmshaven, 24. Juli. In Arbeiterkreisen und auch in Bürgerkreisen, denen selbständiges Denken noch nicht abhanden gekommen ist, spricht man seine Verwunderung darüber aus, daß in den Polizeiberichten, wo sonst jede Arrestirung eines fecthenden Handwerkerbüchsen verzeichnet ist, von der Verhaftung der Werftbeamten, die im Verdaht stehen, bei großartigen Unterschleifen resp. Durchschereien bei Holzlieferungen theilhaftig zu sein, absolut nichts zu lesen ist. Man nimmt an, daß im Manuskript die Verhaftungen wohl gefanden haben, daß aber die Herren Zeitungsverleger in Wilhelmshaven aus

Furcht, den Zorn der Werftbureaukratie auf sich zu laden und dadurch in ihrem Erwerb geschädigt zu werden, diesen Theil des Berichtes unterdrückt haben. Da diese Industriellen genügend Proben einer solchen Geschäftspraxis, die selbst wissen darf, die heilige Themis zu verlegen, gegeben haben, ist wohl anzunehmen, daß sie auch in diesem Falle den Arm der heiligen Hermandab gelähmt haben. Uns kann es recht sein, denn das illustirt die Bettelpatrioten der Kartellpresse und wirkt besser als ein Duzend sozialdemokratischer Agitatoren. Uebriqens scheint jene Lieferungsgechichte, die der Staatsanwalt zu prüfen hat, große Klagen zu treiben. Man läßt so wenig wie möglich in die Oeffentlichkeit bringen. Gerächte aber durchschwimmen die Luft, daß bereits weitere Verhaftungen, die eines früheren höheren Verwaltungsbeamten stattgefunden hat und daß einer in demselben Rang sich durch Selbstmord dem irdischen Richter entzogen habe. Wie dem auch sei, die Luft in der Marineverwaltung riecht sehr nach Aufstand.

Wilhelmshaven, 24. Juli. Auf daß unsere Leser den sozialpolitischen Enthusiasmus und die Arbeiterfreundlichkeit der Redaktion und Expedition des „Wib. Tagebl.“ zu würdigen verstehen lernen, drucken wir folgende, dem „Tageblatt“ entlehnte Notiz ab: „Von weittragender Bedeutung für unsere jährliche Arbeiterbevölkerung ist das Zustandekommen des Alters- und Invaliditätsgesetzes. Dieser mächtige Eckpfeiler der sozialpolitischen Gesetzgebung ist ein so kunstvoller Bau, daß er auf den ersten Anblick nur Wenigen ganz verständig erscheint. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß sich Männer der Wissenschaft gefunden haben, welche die trockenen Gesetzesparagraffen in eine klare und auch für breitere Volksschichten leicht faßliche Sprache übersetzt haben. Eine dieser verdient-vollen Arbeiten, herausgegeben vom Reichstagsabgeordneten Antonsrichter Kulemann in Braunschweig, ist uns in einer Anzahl von Exemplaren zugegangen. Die Broschüre eignet sich ganz besonders dazu, in den besseren Arbeiterkreisen Klarheit über das neue Gesetz und dessen Wohlthaten zu verbreiten. Die Broschüre ist in unserer Expedition unentgeltlich zu haben. Es wäre zu wünschen, daß die Arbeiter, und namentlich die intelligenteren unter ihnen, sich die kleine Mühe nähmen, die Broschüre bei uns abzuholen und dieselbe einmal gründlich durchzulesen. In Berlin und anderen industriereichen Orten haben zahlreiche Fabrikbesitzer die Broschüre angekauft und sie unter die Arbeiter vertheilen lassen. Vielleicht dürfte sich ein solches Verfahren auch hier empfehlen.“ Wehr kann man nicht verlangen. Eckpfeiler, kunstvoller Bau, (Zuchsbau?) die Neb.), Männer der Wissenschaft, Kulemann?? (Au!) Na, wenn es von Kulemann kommt, muß es gut sein; freilich hätte es uns mehr amüfirt, wenn der große Politiker von der Rednertribüne herab seine Weisheit zum Besten gegeben hätte, die intelligenteren Arbeiter hätten dann die leges Kulemann (Gesetze Kulemann) auf ihre Güte gepriest. Hoffentlich wird dies Schauspiel für Götter uns Sterblichen noch einmal vergönnt sein. Um eins bitten wir die Red. v. „Tagebl.“, sie möge uns doch sagen, welche Sorte von Menschen sie unter „besseren Arbeiterkreisen“ versteht? Etwas gar die +++ Sozialdemokraten? Wir wundern uns, daß es der Besitzer des „Tagebl.“ den jahreslichen Fabrikbesitzern nicht nachahmt und wenigstens seinen Abonnenten ein Exemplar gratis in's Haus liefert. Aber wie wir schon oft gesagt, er versteht wohl den „Guten“ nachzuaffen, sie aber nicht zu übertreffen.

Oldenburg, 22. Juli. Nachdem wieder ein Gauner eine große Anzahl kleiner Gewerbetreibenden um ihr sich sauer erworbenes Vermögen beschwindelt, hat sich unserer Bürger ein nicht geringer Schreden bemächtigt. Trogdem aber dieses Ereigniß unangenehm in den hiesigen Kreisen bildet, fühlen sich unsere Zeitungen bemogen, in Bezug auf diese infame Betrugsaffäre sich in tiefes Schweigen zu hüllen. Wir können von unserem Standpunkte aus ja leider die Beweggründe zu diesem Sichauschweigen der hiesigen Lokalblätter nicht beurtheilen, glauben aber, daß, wenn ein armer Arbeiter in seiner Noth sich an fremdem Eigentum vergreifen hätte, dies durchaus nicht mit Still-schweigen übergangen, sondern vielmehr zum großen Schaden aufgebauscht worden wäre. Auch wissen diese Sorte Bourgeoisblätter und Blättchen sehr gut Arbeiterfreunde und Arbeiter, die auf Grund ihrer Ueberzeugung und Wahrheitsliebe für das unterdrückte und bedrömmnete Proletariat es als ihre Pflicht erachten, der Lüge und dem Schwindelthum, wo es sich immer breit macht, die Maske abzureißen, zu verdächtigen und sie mit den infamsten Verleumdungen zu beleidigen. Das Märchen vom „Arbeitergroßen“ wird, wie es hören mag, nochmals von der „Nordd. Allg.“ vorgetragen, gelegentlich des Internationalen Kongresses; wenn sich doch diese Herren einmal der Nähe unterziehen wollten, darüber nachzudenken, wie viel „Arbeitergroßen“ — aber wirkliche, keine erdundene — durch diesen „neuen Voh“ verendet worden sind! Eine Ausnahme von dieser Regel macht indeß die „Neue Zeitung“, welche, wenn auch sehr spärliche, einige Notizen über dieses einträgliche Schwindelergeschäft brachte. Daß ihr dabei die Luft anwandelte, sich einmal auf das hohe Pferd zu setzen, indem sie stolz und sehr behauptete, die einzige Zeitung zu sein in Oldenburg, die in der Ver-schweigung (was ungefähr gleichbedeutend mit Vertuschung ist) nicht mitmache, sondern daß sie vielmehr es als ihre erste Pflicht erachte, für die Wahrheit und das Recht einzutreten. Schön, sehr schön gelangt, doch wenn würden nicht die Heine'schen Worte einfallen: „Ich kenne die Weise, ich kenne den Text. Ich kenne auch den Verfasser.“ — Es ist nichts leichter, als für Wahrheit und Recht eintreten zu wollen, aber in der Wirklichkeit steht es im Allgemeinen damit sehr schlecht. So auch die „Neue Zeitung“. Wir glauben ihr ja auch ohne ihre Verschönerung, daß sie für Wahrheit und Recht einstehen will, aber

